

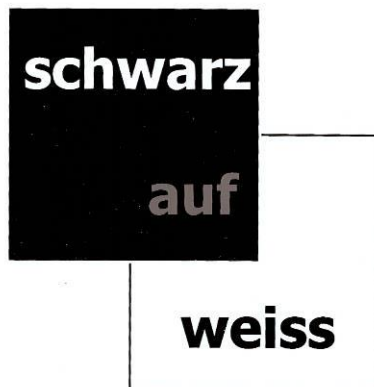
# **NEBEN DER RUTE SOLL STETS DER APFEL LIEGEN**

**Eine Kindheit im konfessionellen Waisenhaus vor 1945**

von

**Uwe DÖRWALD**

für



essayistisch | kritisch | divers

**[www.schwarz-auf-weiss.org](http://www.schwarz-auf-weiss.org)**

**online seit: 07.05. 2020**

## **Neben der Rute soll stets der Apfel liegen**

### **Eine Kindheit im konfessionellen Waisenhaus vor 1945**

Im Alter von 24 Jahren wurde mein Urgroßvater Seemann. Genauer: Lotse auf einem amerikanischen Frachtschiff, und traf sich in seiner Freizeit mit einer Verkäuferin. Prompt wurde sie schwanger. Vorläufig aber wurde nicht geheiratet. Das war nicht unüblich, denn irgendetwas wird dazwischengekommen sein. Die Heirat fand dann 1906, sechs Jahre nach der Geburt des Sohnes, meines Großvaters, der in Hamburg geboren wurde, statt. Die Ehe wurde geschieden. Mein Großvater ging wegen der Arbeit ins Ruhrgebiet. Er heiratete 1926 in Friemersheim, das damals noch zu Duisburg gehörte. Er war Arbeiter, vermutlich bei Krupp, Kommunist und gewerkschaftlich organisiert. Laut Akten des Duisburger Stadtarchivs starb er 1935 *von eigener Hand*. - Seine ersten drei Söhne wurden 1927, 1928 und 1929 geboren; eine Tochter 1931 und im Jahr seines Todes kam noch ein *Nachzügler* zur Welt.

Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt sieben Jahre alt. Seine Mutter saß da mit fünf kleinen Kindern. Ohne Mann. Ohne Geld. Ohne Arbeit. Es mag sein, dass es in diesen Jahren nicht unüblich war: Aus Not oder aus anderen Gründen, mein Großvater entsprach mit seinen politischen Ansichten ja ganz gewiss nicht der Doktrin der Nazis, landeten die drei Ältesten in einem Kinderheim. Es war sicher nicht unüblich, dass der Staat sich einmischte und die größeren Jungs in solchen Fällen im Heim unterbrachte. Aus ihnen konnte noch etwas (gemacht) werden. Sie waren für den Staat noch jung genug, noch nicht verdorben durch die politischen Ansichten ihres Vaters. Sie waren formbares Material. Die Mutter der drei Jungen heiratete nach kurzer Trauerzeit ein weiteres Mal, diesmal ein *Braunhemd*. Sie bekam weitere Kinder.

*Unterlagen von Waisenkindern*, zu dieser Kategorie gehörten mein Vater und seine Brüder jetzt, *verwahre man nicht so lange im Duisburger Stadtarchiv auf*, hieß es bei Recherchen. Es gibt keine Daten darüber, in welches Heim genau mein Vater und seine Brüder kamen.

Herausgerissen aus der Familie und ihrem Alltag ging es für sie von nun an ums Überleben. Obwohl sie Kinder waren, müssen sie schnell einige Grundregeln des Verhaltens gelernt haben, die in *totalen Institutionen* wichtig sind, um zu überleben, und die wahrscheinlich auch einen Teil ihres späteren Lebens mitbestimmt haben: *Niemanden fürchten (oder alle fürchten) – Niemanden um etwas bitten – Niemandem vertrauen.*

Mein Vater vertraute bis zu seinem Tod niemandem richtig und ich hörte nie, dass er eine Bitte aussprach. Erst wenige Jahre vor seinem Tod, als er merkte, dass er an Demenz litt, bat er darum, dass ich mich kümmern solle. Neben anderem folgten drei Jahre in Pflegeheimen, in denen er nur noch selten sprach. Dass er am Ende seines Lebens noch einmal in ein Heim musste, das in konfessioneller Trägerschaft war, weil in seinen vier Wänden ein selbständiges Leben nicht mehr möglich war, muss für ihn eine bittere Erfahrung gewesen sein. Es gab für ihn so gut wie keine Privatsphäre mehr und der Rhythmus der auch nach Effizienz getakteten Pflege<sup>1</sup> bestimmte seinen Tagesablauf bis zu seinem Tod 2019.

Relativ gesichert ist, dass die Brüder in ein Kinderheim der Diakonie eingewiesen wurden, wahrscheinlich in Kaiserswerth. Unterlagen waren bis heute in den Archiven der Nachfolgeorganisationen, wie zum Beispiel der Theodor Fliedner Stiftung, oder im Landesarchiv NRW nicht auffindbar. Ein Teil der Akten ging während des Zweiten Weltkriegs verloren, ein anderer Teil wurde nach 1945 durch einen Brand vernichtet. Was die Forschung betrifft, gibt es relativ gute Dokumentationen zur Situation von Heimkindern nach 1945, die spät und schlecht für erlittenes Unrecht in Kinderheimen entschädigt wurden.<sup>2</sup> Aber es gibt nur äußerst spärliches Material zur Situation der Heimkinder vor 1945. Da nach 1945, das in der Heimerziehung sicher keine *Stunde Null* war, weil die Erzieher und Erzieherinnen wahrscheinlich nur die Farbe ihres Hemdes wechselten, von braun wieder zurück zu blau, und weil kein konsequenter Bruch mit den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen und Erziehungsleitlinien stattgefunden hat, – *schwarze Pädagogik* gab es noch lange nach Kriegsende –, ist stark davon auszugehen, dass Kinderheime lange Zeit *totale Institutionen* im Sinne von Erving Goffman gewesen sind. Zudem wurde von 1933 bis 1945 mit Sicherheit im Geist der nationalsozialistischen Doktrin erzogen. Dem politischen Einfluss der Nationalsozialisten konnten sich auch Kinderheime der Diakonie nicht entziehen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Zur Pflegesituation und den nicht immer guten Umgang mit Alten in Heimen siehe: „Die Würde des Menschen ist altersabhängig“. Gespräch mit der Altenpflegerin Eva Ohlerth. Süddeutsche Zeitung, Nr. 73, vom 27.03.2020, Seite 20

<sup>2</sup> Siehe hierzu: <http://fonds-heimerziehung.de>

<sup>3</sup> Siehe hierzu: Uwe Kaminisky: „Hetzt gegen die Ordnung.“ Leben in Einrichtungen der Duisburger Diakonenanstalt 1926-1951. Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen 2014.

Laut Erving Goffman gehören Alters-, Kinder- und Waisenheime neben anderen Gruppen zu den *totalen Institutionen*. Diese totalen Institutionen werden wie folgt beschrieben<sup>4</sup>:

Die totale Institution ist eine Unterform des allgemeineren Begriffs „soziale Institution“, die Goffman definiert als „Räume, Wohnungen, Gebäude oder Betriebe, in denen regelmäßig eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt wird“. Sie können sich prinzipiell nach Kriterien, wie z.B. Zugänglichkeit, Zielsetzung und Umfassendheit unterscheiden. Die totale Institution bildet einen Extremfall auf einer Skala, da sie „durch Beschränkungen des sozialen Verkehrs mit der Außenwelt“ einen „allumfassenden oder totalen Charakter“ annimmt. In einer totalen Institution verbringt man seine gesamte Zeit.

Eine totale Institution weist nach Goffman folgende Merkmale auf:

- Totale Institutionen sind allumfassend. Das Leben aller Mitglieder findet nur an dieser einzigen Stelle statt und sie sind einer einzigen zentralen Autorität unterworfen.
- Die Mitglieder der Institution führen ihre alltägliche Arbeit in unmittelbarer (formeller) Gesellschaft und (informaler) Gemeinschaft ihrer Schicksalsgefährten aus.
- Alle Tätigkeiten und sonstigen Lebensäußerungen sind exakt geplant und ihre Abfolge wird durch explizite Regeln und durch einen Stab von Funktionären vorgeschrieben.
- Die verschiedenen Tätigkeiten und Lebensäußerungen werden überwacht und sind in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen.

Mit dem Eintritt in die Institution wird der einzelne von der Gesellschaft isoliert und erfährt einen Bruch mit seinen früheren Rollen. Goffman spricht vom bürgerlichen Tod des Individuums und einer Diskulturation, die „[...] darin besteht, dass jemand gewisse, im weiteren Bereich der Gesellschaft erforderliche Gewohnheiten verliert oder sie nicht erwerben kann.“ Die demütigende, herabsetzende Behandlung sowie der auftretende Rollenverlust bewirken nach Goffman eine Beschränkung des Selbst.

Goffman geht auf die verschiedenen Formen der Aufnahme-prozedur ein, die den zukünftigen Insassen demütigen und ihn von seiner Freiheit und Würde entrechten. So tragen das Entkleiden, die Wegnahme des Eigentums und der Verlust des vollen Eigennamens oder der Ansprache beträchtlich zur Verstümmelung des Selbst bei. Diese Prozedur gab es auch in Kinderheimen. Goffman betont die Wichtigkeit der Kleidung und anderer Habseligkeiten, die er als Identitätsausrüstung bezeichnet und die somit der Aufrechterhaltung der persönlichen Fassade dienen. Die Wegnahme dieser Identitätsausrüstung führt zu einer persönlichen Entstellung, weil dadurch

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu: Erving Goffman: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Suhrkamp, Frankfurt/M. 21. Auflage 2018

das Individuum daran gehindert wird, anderen gegenüber sein Selbstbild zu präsentieren.

Das Verhalten der Insassen einer *totalen Institution* setzt sich nach Goffman aus einer Kombination von „sekundären Anpassungen, Konversion, Kolonisierung und Loyalität“ zusammen:

- Kolonisierung versteht er als Anpassung an die Welt der Institution: „Der Insasse nimmt den Ausschnitt der Außenwelt, den die Anstalt anbietet, für die ganze, und aus den maximalen Befriedigungen, die in der Anstalt erreichbar sind, wird eine stabile, relativ zufriedene Existenz aufgebaut.“ Ein kolonisierter Insasse versucht innerhalb der gegebenen beschränkten Möglichkeiten ein freies Gemeinschafts-leben zu gestalten.
- Bei der Konversion verinnerlicht der Insasse das amtliche Urteil über seine Person und spielt die Rolle eines perfekten Insassen. Die Haltung eines Konvertiten ist eher diszipliniert, moralistisch und monochrom.
- Weitere mögliche Anpassungsformen können die Einnahme eines kompromisslosen Standpunktes (Rebellion) oder der vollkommene Rückzug (Rückzug, Hospitalismus) sein.

In diesem Sinne waren auch konfessionelle Erziehungs- und Kinderheime rigoros in ihren Erziehungsmethoden. Symbole für die Erziehung im Kinderheim waren: Rohrstock und Apfel. Der Apfel steht dabei für einen kleinen Rest an Humanität bzw. *Christlichkeit* in den Heimen, die in kirchlicher Trägerschaft waren. Der Apfel symbolisierte im konfessionellen Kinderheimkontext, dass man noch auf *Besserung* der zu Erziehenden hoffen konnte. „Bei der geltenden strengen Schulzucht, sollte ( ) >>neben der Rute stets der Apfel liegen<<. >>Die Kinder dürfen durch eine barbarische Zucht nicht eingeschüchtert werden, sondern müssen stets in Liebe und Achtung zu ihren Lehrern aufblicken können.<<“<sup>5</sup> Der Rohrstock bzw. die Rute war das Mittel der Wahl, um zu erziehen, auch wenn die „Kerntruppe des konfessionellen Personals der Duisburger Diakonenanstalt ( ) immer eine Gruppe autoritär bevormundeter, christlicher motivierter Männer darstellte, die ein volksmissionarisches Ziel mit ihrer Arbeit im wachsenden Feld der Wohlfahrtspflege verfolgten. Sie lernten früh Unterordnung und Abhängigkeit kennen und ihre Arbeitsleistung in den Betrieben der Diakonenanstalt wurde in ihrer fünf bis siebenjährigen Aspiranten- und Hilfsdiakonenzeit lange auf der Basis eines Taschengeldes ausgenutzt. Ihr Streben ging dahin, schnell in eine verantwortliche Position zu kommen und vom Befehlsempfänger zu Befehlsgeber zu werden, (...“<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Uwe Kaminisky: „Hetzt gegen die Ordnung.“ Leben in Einrichtungen der Duisburger Diakonenanstalt 1926-1951. S. 53f.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 29

Um der Rute und der Willkür der Befehlsgeber im Heim zu entgehen, musste man vielerorts das geheime Curriculum einer Anstalt, das die Verhaltensnormen beschrieb, einhalten. Verstieß man dagegen, folgten Strafen. Ein Merkblatt für Jungen im Heim verdeutlicht die üblichen Verhaltensnormen:

- „1. Wer durch persönliche Unsauberkeit oder Beschmutzung der Station und deren Gegenständen auffällt,
2. Wer ein schmutziges Innenleben führt und dies beweist durch Pfeifen, Jodeln und singen schmutziger Lieder, durch Zank und Streit oder gar Schlägerei, der Unsittlichkeit selbst treibt oder andere dazu veranlasst,
3. Wer versteckt oder offen den Gehorsam verweigert, nicht arbeiten will, sich widersetzt, die Angestellten bedroht oder gar gegen sie tätlich wird,
4. Wer lügt, stiehlt, unwahre Berichte über das Heim schreibt oder mündlich verbreitet oder durch sein Verhalten den guten Ruf des Heimes beeinträchtigt,
5. Wer Gegenstände des Heimes mutwillig zerstört, verliert oder verkauft,
6. Wer auf den Schlafräumen raucht, singt, sich unterhält oder sonst den Schlaf seiner Kameraden stört,
7. Wer einen schwächeren Kameraden drangsaliert, ihnen Sachen abnimmt und für sich verbraucht oder sie sonst schädigt,
8. Wer die Andachten oder Gottesdienste stört oder verächtlich macht,
9. Wer träge, gleichgültig oder gar störend im Unterricht ist oder den Unterricht unentschuldig versäumt,
10. Wer sich in die geöffneten Fenster legt und Vorübergehenden auf der Strasse nachruft oder ihnen hässliche Worte nachruft, insbesondere Mädchen und Frauen belästigt,
11. Wer in den Betrieben den Meister und Gehilfen die Achtung versagt, ungehorsam ist, sich träge und gleichgültig zeigt, das Werkzeug und Material leichtsinnig oder gar absichtlich beschädigt oder zerstört, die Arbeitsstelle unerlaubt verlässt, den Fachunterricht ohne Erlaubnis versäumt, während der Arbeitszeit raucht, pfeift oder lärmt, wer seinen Körper, die Kleidung und Schuhe nicht sauber und also schmutzig und zerrissen ist, wer in die Kundschaft geschickt wird und da Vertrauen dadurch missbraucht, dass er sich auf der Strasse oder im Zuge ungebührlich beträgt, die Arbeit nicht sauber ausführt, die Kundschaft belästigt, über das ihm gereichte Essen schimpft und dadurch den Ruf des Heims gefährdet, wer als Landwirt das Vieh misshandelt und ihm die nötige Pflege versagt, wer sich als Gärtner weigert Sonntagsdienst im Gewächshaus zu tun, seine Pflicht vernachlässigt und Blumen und Anlagen dadurch gefährdet und vernichtet, wer sich im heißen Sommer weigert in der Freizeit zu giessen, wer im Kundschaftsdienst Gelder veruntreut,
12. Wer in der freien Station innerhalb und ausserhalb des Heimes durch sein Verhalten zeigt, dass er für sein freies Leben noch nicht reif ist, wer diese Freiheit benutzt, um Wirtshaus und Mädchenverkehr zu treiben, sich an öffentlichen Umzügen oder Parteibildungen beteiligt oder sonst öffentliches Aergernis erregt.

Die hierin formulierten Achtungs-, Gehorsams- und Wahrhaftigkeitsforderungen bezogen sich auf das vermeintliche >>Innenleben<< der Zöglinge und spiegeln nicht nur die realen Übertretungen sondern auch die Ängste, die die Anstaltsleitung angesichts ( ) der freien Stationen hatte. Strafen und Privilegien sind typische Mechanismen in totalen Institutionen.“<sup>7</sup>

Die drei Jungen, die 1935 ins Kinderheim kamen, überstanden das Heim und die Heimerziehung und gründeten Familien. Für sie war das Kriegsende 1945 eine Befreiung. Mein Vater erlernte von Mai 1943 bis Mai 1946 in Herrath das Handwerk des „Sattler-Polsterer“. Er erhielt sein Gesellenprüfungszeugnis am 22. Mai 1946 in Rheydt. Am Tag seiner Volljährigkeit trat er aus der Kirche aus. Mit dem *Auftrags-* und *Zwangsbeten* dafür, dass die Diakonissen und die diakonischen Brüder bei Krankheit schneller wieder gesund werden, war es endgültig vorbei.

Seine Gesellenzeit arbeitete er in seinem Herrather Ausbildungsbetrieb. Ab 1948 war er in einem kleinen Betrieb für *Lederwaren und Polstermöbel* in Mönchengladbach beschäftigt, bis dieser wegen Geschäftsaufgabe 1956 geschlossen wurde. Nach einem kurzen beruflichen Zwischenspiel beim *Bahnbetriebswerk M.Gladbach* wurde er bis zur Rente Vorarbeiter in der britischen Armee bei den *Royal Electric Mechanical Engineers*.

Den Kasernenhofton, der in deutschen Firmen und auf Ämtern in den Wirtschaftswunderjahren noch lange Zeit zu hören war und der auch heute noch nicht ganz verschwunden ist, ertrug er ebenso wenig wie den Umstand, ehemalige Nazis nach dem Reinwaschungsprozess der Entnazifizierung nach 1948 wieder in Amt und Würden sehen zu müssen. Darunter waren auch ehemalige Erzieher, denen er wiederbegegnete.

Die >>Mitläuferfabrik<<<sup>8</sup> funktionierte gut und Macht wurde neu verteilt. Als Heimkind galt es fortan, sich mit scheinbar bewährten Mittel durchzuschlagen und zu leben:

Niemandem vertrauen – Niemanden um etwas bitten – Niemanden fürchten – Niemandem etwas schuldig sein.

---

<sup>7</sup> Ebenda, S. 57f.

<sup>8</sup> Siehe Lutz Niethammer: Die Mitläuferfabrik. Entnazifizierung am Beispiel Bayerns. Berlin/Bonn 1982